Aufersteht ein Riesenbildnis;
 Von der Mutter teuren Lippen,
 Göttlich-unverändert-süßen,
 Tönt das grausenvolle Wort:
 Sohn, o Sohn! Welch übereilen!
 Deiner Mutter Leichnam dorten,
 Neben ihm das freche Haupt
 Der Verbrecherin, des Opfers
 Waltender Gerechtigkeit!
 Mich nun hast du ihrem Körper
 Eingeimpft auf ewige Tage;
 Weisen Willens, wilden Handelns
 Werd' ich unter Göttern sein.
 Ja, des Himmelsknaben Bildnis
 Weht so schön vor Stirn und Auge;
 Senkt sich's in das Herz herunter,
 Regt es tolle Wutbegier.
 Immer wird es wiederkehren,
 Immer steigen, immer sinken,
 Sich verbüßern, sich verklären,
 So hat Brahma dies gewollt.
 Er gebot ja buntem Fittich,
 Klarem Antlitz, schlanken Gliedern,
 Göttlich-einigem Erscheinen,
 Mich zu prüfen, zu verführen,
 Denn von oben kommt Verführung,
 Wenn's den Göttern so beliebt.
 Und so soll ich, die Brahmane,
 Mit dem Haupt im Himmel weisend,
 Fühlen, Paria, dieser Erde
 Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!
 Tröste! — Nicht ein traurig Büßen,
 Stumpfes Harren, stolz Verdienen
 Galt' euch in der Wildnis fest;
 Wandert aus durch alle Welten,
 Wandelt hin durch alle Zeiten
 Und verkündet auch Geringstem,
 Daß ihn Brahma droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste —
 Wer sich mit gelähmten Gliedern,
 Sich mit wild zerstörtem Geiste,
 Düster ohne Hilf' und Rettung,
 Sei er Brahme, sei er Paria,
 Mit dem Blick nach oben kehrt,
 Wird's empfinden, wird's erfahren:
 Dort erglühen tausend Augen,
 Ruhend lauschen tausend Ohren,
 Denen nichts verborgen bleibt.

Geb' ich mich zu seinem Throne,
 Schaut er mich, die Grausenhafte,
 Die er gräßlich umgeschaffen.
 Muß er ewig mich bejammern,
 Euch zugute komme das.
 Und ich werd' ihn freundlich mahnen,
 Und ich werd' ihm mütterlich sagen,
 Wie es mir der Sinn gebietet,
 Wie es mir im Busen schwellt.
 Was ich denke, was ich fühle —
 Ein Geheimnis bleibe das.

Dank des Paria.

Großer Brahma! nun erkenn' ich,
 Daß du Schöpfer bist der Welten!
 Dich als meinen Herrscher nenn' ich,
 Denn du lässest alle gelten.

Und verschließe auch dem letzten
 Keines von den tausend Ohren;
 Uns, die tief Herabgesetzten,
 Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Frauen,
 Die der Schmerz zur Göttin wandelt!
 Nun beharr' ich, anzuschauen
 Den, der einzig wirkt und handelt.

Klagelied

von der edlen Frauen des
 Asan Aga.

Aus dem Morlackschen.

Was ist Weißes dort am grünen Walde?
 Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
 Wär' es Schnee, er wäre weggeschmolzen;
 Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
 Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
 's ist der Glanz der Zelten Asan Aga.
 Niederliegt er drin an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester;
 Schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu
 kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
 Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
 „Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
 Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen.“

Als die Frau dies harte Wort vernommen,
 Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
 Hört der Pferde Stampfen vor der Türe,
 Und es deucht ihr, Asan kam', ihr Gatte,
 Springt zum Turme, sich herab zu stürzen.
 Angstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
 Rufen nach ihr, weinend bittere Tränen:
 „Sind nicht unsers Vaters Asan Rösse,
 Ist dein Bruder Pitorowich kommen!“

Und es kehret die Gemahlin Asans,
 Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
 „Sieh die Schmach, o Bruder, deiner
 Schwester!
 Mich verstoßen, Mutter dieser fünf!“

Schweigt der Bruder, ziehet aus der Tasche,
 Eingehüllet in hochrote Seide,
 Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
 Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
 Frei, sich einem andern zu ergeben.